Aus der Universitäts-Nervenklinik zu Breslau
Direktor: Prof. Dr. Lange

Beitrag zum Körperbauproblem

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung
der Doktorwürde in der Medizin und Chirurgie
bei der
Hohen Medizinischen Fakultät
der
Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau
vorgelegt von

Rudolf Scheffel
approbierter Arzt

Breslau 1930
Druck Anton Schreiber, Breslau

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Gedruckt mit Genehmigung der medizinischen Fakultät
der Universität Breslau.

1. Berichterstatter: Prof. Dr. Georgi
2. " Prof. Dr. Lange

.....

Meinen lieben Eltern

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546319_0098

Schon in frühesten Kulturzeiten hat man versucht, Menschen nach äußeren Merkmalen in verschiedene Typen einzuteilen. Bei diesen alten Versuchen handelte es sich meistens um eine vorwiegend intuitive Erfassung des Körperbauproblems. So haben z. B. bereits die alten Inder 3 Typen aufgestellt, deren charakteristische Merkmale sie durch treffende Vergleiche mit der Tierwelt hervorhoben. Als Symbole galten ihnen für das männliche Geschlecht Hase, Hengst und Stier, für das weibliche Reh, Stute und Elefantenkuh. Ähnliche Versuche kann man auch bei anderen Kulturvölkern feststellen. Ein wesentlicher Fortschritt der Körperbaufrage ist erst dann eingetreten, als man bei der Unterscheidung von Typen von anthropologisch-anatomischen Gesichtspunkten ausging. Eine derartige mehr objektive Einteilung findet sich schon bei Carus (1789—1869). Er suchte nach gewissen Proportionen innerhalb des Skelettbaues, um einen Normaltyp aufzustellen und dann erst nach diesem die wesentlichen Abweichungen zu bestimmen.

Ein besonderes Interesse gewann die Körperbauforschung auch in der klinischen Medizin durch die sich immer mehr durchsetzende Ansicht, daß die Krankheiten vielfach unter anderem durch konstitutionelle Faktoren bedingt sind, bezw. weitgehend beeinflußt werden. Von diesem Gesichtspunkt aus hat man in letzter Zeit vielfach versucht, die verschiedenen Konstitutionsfaktoren auch im äußeren Körperbau zu erfassen. Der bekannteste Versuch in dieser Richtung stammt von Sigaud. Seine Einteilung in 4 Körperbautypen — type respiratoire, t. digestiv, t. musculaire und t. cerebral — wurde besonders in Frankreich angewandt. In Deutschland verdanken wir Kretschmer die Wiederaufrollung dieses Fragekomplexes; dabei wurde in eingehender Weise nach Correlationen zwischen Geisteskrankheiten und Körperbautypen gefahndet. Die von Kretschmer aufgestellten Typen — des Leptosomen, Athleten und Pyknikers — haben vielfache Beziehungen zu den ebenfalls mehr oder weniger konstitutionell bedingten seelischen Anlagen, wobei vor allem an offensichtliche Beziehungen zwischen dem Manisch-Depressiven und dem pyknischen Körperbau erinnert sei.

Es war naheliegend auch nach anderen durch Erbfaktoren bedingten Merkmalen zu suchen, die in Beziehung zu den Körperbautypen stehen können. Solche sicheren Erbmerkmale stellen bekanntlich die Blutgruppen dar. Man kann sie mit Hilfe eindeutiger biologischer Reaktionen bei allen Menschen nachweisen.

Versuche dieser Art sind bereits von Böhmer vorgenommen worden, der gewisse Beziehungen zwischen Blutgruppe B und asthenischem Körperbau gefunden zu haben glaubt.

Dagegen fand Ohnsorge in der hiesigen Klinik, allerdings nur bei einer geringen Anzahl von Untersuchten, kein in dieser Hinsicht eindeutiges Resultat.

Weitere Untersuchungen schienen jedoch um so mehr gerechtfertigt, als Furakawa einen Zusammenhang zwischen Blutgruppen und Temperamenten gefunden zu haben glaubt. Er unterscheidet dabei einen aktiven und einen passiven Temperamentstyp und findet eine überwiegende Zugehörigkeit von Bl. Gr. O und B zum aktiven von A und AB zum passiven Typ.

Es schien mir daher angebracht, meine Körperbaustudien, die später zu besprechende Fragestellungen betrafen, gleichzeitig mit Blutgruppenbestimmungen zu verbinden.

Die Körperbauuntersuchungen wurden in der Weise vorgenommen, daß die Körperbautypen im Sinne Kretschmer's bestimmt und die einzelnen Ergebnisse in seinem kleinen Untersuchungsschema vermerkt wurden.

Zur Blutgruppenbestimmung wurde bei jedem Blut die Serum- und die Blutkörpercheneigenschaft mit Hilfe von Testblutkörperchen und Testserum bestimmt. (Näheres siehe bei Schiff.)

Das Untersuchungsmaterial bestand aus 40 gesunden Studenten und 60 Kranken der Klinik. Das Resultat ist aus folgender Zusammenstellung ersichtlich:

Tabelle 1.

Körperbautypen	Blutgruppen				
	O	A	B	AB	Sa. d. Körperbautyp.
Leptosome:	19	26	7	5	57
Pykniker:	8	11	4	3	26
Zwischentypen: (Kretschmers Athleten)	4	8	3	2	17
Sa. d. Blutgruppen:	31	45	14	10	100

Diese Zahlen sind gleichzeitig als Prozentzahlen zu bewerten, da die untersuchten Fälle 100 Personen betreffen.

Wenn auch das Material noch sehr klein ist, so geht doch deutlich daraus hervor, daß einwandfrei sichere Beziehungen nicht bestehen. Selbst wenn man die prozentuale Verteilung der Blutgruppen innerhalb der einzelnen Körperbautypen berechnet, erhält man Werte, die sich annähernd entsprechen.

Die prozentuale Verteilung der Blutgruppen ohne Rücksicht auf die Körperbautypen entspricht auch den bisher für diese Gegend ermittelten Durchschnittswerten.

Blutgruppenbestimmungen wurden noch an zahlreichen weiteren Personen angestellt, die körperbaulich nicht eingehend untersucht, sondern nur somatoskopisch abgeschätzt wurden. Auch hierbei fand sich immer nur eine Bestätigung des obenstehenden Ergebnisses, d. h. es war nicht zu erkennen, daß ein bestimmter Körperbautyp mit einer bestimmten Blutgruppe vergesellschaftet ist.

Die Versuche zeigen somit, entsprechend den Angaben von Ohnsorge, daß die Verteilung der Blutgruppen zu den verschiedenen Konstitutionstypen Kretschmers keinerlei Beziehungen zu haben scheint.

Als Zufallsergebnis fand ich bei 16jährigen Zwillingsschwestern, die gleichzeitig auch einen entgegengesetzten Körperbautyp zeigten, verschiedene Blutgruppen (O und A). Dieser Befund sei im Einzelnen hier kurz angeführt, da die Zahl von exakten Körperbaumessungen, die mit Blutuntersuchungen verbunden sind, zumal bei Zwillingen — soweit ich die Literatur übersehe — eine recht geringe sein dürfte.

Die Maße konnten in üblicher Weise sichergestellt werden. Die wichtigsten sind den folgenden Amateurbildern, die mangels geeigneterer Aufnahmen hier wiedergegeben seien, beigefügt. Auf den Bildern ist der körperbauliche Gegensatz bei den Zwillingen A. V. und M. V. deutlich ersichtlich — A. V. zeigt pyknische Merkmale, wie Euryprosopie, breitere Schultern und Hüften, kürzerer Hals und kürzere Extremitäten, dagegen M. V. leptosome Merkmale, wie Leptoprosopie, schmale Schultern und Hüften, längerer Hals und längere Extremitäten —.

Abbildung 1.

	Frl. A. V.	Frl. M. V.	A. V.	M. V.
Blutgruppe:	O	A	O	A
Körperbau:	pykn.	leptos.	pykn.	leptos.

Körpermaße:

	A. V. (pykn.)	M. V. (leptos.)
Körpergröße:	165,8	168,6
Schädeldurchmesser frontal:	15,2	14,4
Gesichtsbreite: Jochbogen:	13,6	13,2
Unterkiefer:	10,4	10,1
Schulterbreite:	34,3	32,8
Beckenbreite: Distantia spinarum:	24,7	24,5
„ trochanterica:	34,6	31,8
Höhe d. spina iliaca ant. sup:	91,9	95,7
Brustumfang:	84/91,5	78,5/88,5
	77,5/82,5	77/84
Hüftumfang:	101,0	94,5

Abgesehen von den bisher erwähnten Untersuchungen über Zusammenhänge zwischen Blutgruppen und Körperbau habe ich versucht, festzustellen, wieweit der von den Amerikanern Wertheimer und Hesketh angegebene Index für Er-

fassung der einzelnen Konstitutionstypen brauchbar ist. Zur Aufstellung von diesem und ähnlichen anderen Indices hat bekanntlich der Umstand geführt, daß das an sich wertvolle Untersuchungsschema Kretschmers für Massenuntersuchungen zu zeitraubend und umständlich ist. Um die Gesamtkonstitution eines Individuums klar zum Ausdruck zu bringen, hat fast jeder Forscher von Ruf — wie v. Rohden meint — einen neuen Index aufgestellt. Dies ist in der Tat ein Hinweis dafür, daß kein Index allen Anforderungen gerecht zu werden scheint. Es würde hier zu weit führen, die Vor- und Nachteile der verschiedenen Indices zu erläutern.

Dieser Index der Amerikaner hat sich v. Rohden als brauchbar erwiesen. Nach Angabe von Wertheimer und Hesketh ist er aufgebaut auf der Annahme de Giovannis, daß der Eindruck der Körperbautypen sich auf das Verhältnis von Rumpfvolumen zur Länge der Extremitäten gründet. Die Autoren wählen die Beinlänge als Maßstab der Extremitätenlänge, da sie das Verhältnis von Bein- zur Armlänge als eines der konstantesten am menschlichen Körper anzusprechen geneigt sind. Die Formel des Index lautet:

$$\text{Index} = \frac{\text{Beinlänge} \times 10^3}{\text{Transvers. Brustdurchm.} \times \text{sagitt. Br. Drm.} \times \text{Sitzrumpfhöhe}} \times 100$$

Diesen Index habe auch ich bei meinen Untersuchungen benutzt und gebe im folgenden meine Ergebnisse vergleichend mit denen von Wertheimer/Hesketh und von v. Rohden wieder. Die Zahlen vor den Klammern geben die Durchschnitts-, die Zahlen in den Klammern die Grenzwerte an.

Tabelle 2.

	Leptosome	Athleten	Pykniker
Werth./Hesketh:	309(282-337)	278(248-306)	192(153-244)
v. Rohden:	314(285-374)	266(228-285)	202(161-241)
		Zwischentypen	
Eigenes Ergebnis:	302(270-333)	270(241-299)	206(169-243)

Aus der Zusammenstellung geht hervor, daß meine Durchschnittswerte denen von Wertheimer/Hesketh und v. Rohden im Wesentichen entsprechen.

So nützlich dieser Index auch nach diesem Ergebnis erscheint, muß man sich doch fragen, wieweit überhaupt durch Messen am menschlichen Körper gewonnene Maßzahlen sicher das Wesen der Konstitution wiederzugeben

imstande sind. Die Zahlen allein können jedenfalls noch kein anschauliches Bild vermitteln. Andererseits vermag die durch Beschreibung versuchte Fixierung schon allein wegen der so häufig wechselnden Nomenklatur kein objektiv einwandfreies Bild zu geben.

Auf verschiedene Weise hat man versucht, die genannten Schwierigkeiten zu überwinden. So haben Wertheimer und Hesketh außer ihrem Index zur Veranschaulichung Schemata verschiedener Formen von Kopf, Kopfteilen, Rumpf und Händen aufgestellt. Die Schemata benannten sie mit Zahlen und Buchstaben, sodaß man im Beobachtungsblatt beispielsweise angibt: Kopf 4, D, V, y, b, Rumpfprofil 6, Hand III. Dabei soll bedeuten, daß das Hinterkopfprofil vorspringend (4), der Schädel dolychocephal (D), die Stirn vorspringend (V) ist, Lippe auf Lippe steht (y), das Kinn normal ist (b), das Rumpfprofil einem mäßigen Pykniker entspricht (6), die Hand kurz und gedrungen ist (III).

Wenn mit dieser Methode auch schon eine ausführliche Beschreibung gegeben ist, so hat sie doch noch eine Reihe von Nachteilen. Zunächst genügt für die unzähligen Variationen, denen man begegnet, die Zahl der aufgestellten Schemata in keiner Weise. Um sich dann aus der Beschreibung die Gesamtform vorzustellen, ist man genötigt sich erst in Gedanken die einzelnen Teile zusammenzubauen. Beim Vergleich mehrerer Personen erscheint eine Verwirrung unausbleiblich. Das wichtigste bei einer Typenordnung ist jedoch die Erfassung der Gesamtform und in zweiter Linie die Feststellung der Proportion der einzelnen Teile zur Gesamtheit.

Auch die Anthropologen haben sich bemüht, aus einer starren Zahlenreihe Proportionsfiguren zu konstruieren. Mögen nun die von Martin angegebenen Proportionsfiguren — zusammengestellt aus 21 an Knochenpunkten gewonnenen und in Prozenten der Körpergröße umgerechneten Maßen — für rein anthropologische Zwecke eine Bedeutung besitzen, für Körperbauuntersuchungen des Klinikers sind sie zu umständlich und vor allem auch zu wenig anschaulich.

Auf der Suche, anschaulichere Bilder von Körperbauformen herzustellen, habe ich daher einen Zeichenapparat konstruiert, der gleichzeitig das umständliche Maßnehmen am Menschen selbst erübrigt.

Der Apparat (siehe Abbildung 2) besteht aus folgenden Teilen: Senkrecht über einem horizontalen Brett steht eine

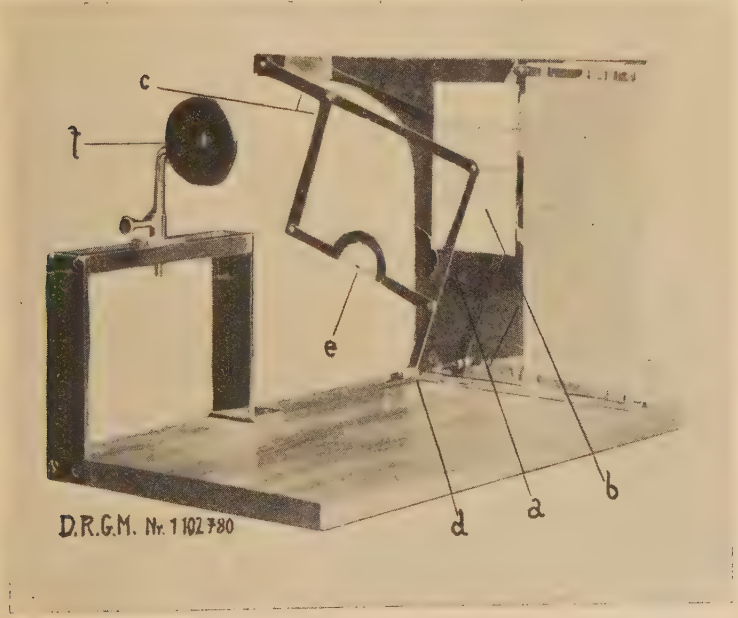
Wand (a), die einen Fensterausschnitt (b) besitzt und an deren Ausleger ein Storchschnabel (c) befestigt ist, der im Führungspunkt (d) einen Bleistift, ferner in der Mitte eines Schenkels einen auf dünnen Faden wiedergegebenen hellen Visierungspunkt (e)*) trägt. In einiger Entfernung vor dem Fenster ist ein sagittal und vertikal verschiebbares Visier (f) angeordnet, an welches das Auge angelegt wird.

Das Körperbauschema wird nun derart gewonnen, daß die aufzunehmende Person in etwa 3 bis 4 Meter Entfernung vom Apparat aufgestellt wird. Durch Bewegen des Visieres kann man nun den Menschen so einstellen, daß er von Kopf zu Fuß gerade in den Fensterrahmen paßt.

(Um sichere Anvisierungspunkte zu erhalten, verfahre ich folgendermaßen: Ich markiere die $^1/_2$ und $^3/_4$ Körpergröße auf einer neben dem zu Zeichnenden aufgestellten Stange, durch Punkte. Diese Punkte müssen dann durch die (in Abbildung 2 ersichtlichen) in $^1/_2$ und $^3/_4$ Fensterhöhe angebrachten Fäden beim Anvisieren gedeckt werden.)

Die Zeichnung vollzieht sich nun folgendermaßen: Der Visierungspunkt (e) wird vom Führungspunkt (d) aus derart

Abbildung 2.



*) In der Abbildung als schwarzer Punkt wiedergegeben.

Abbildung 3.

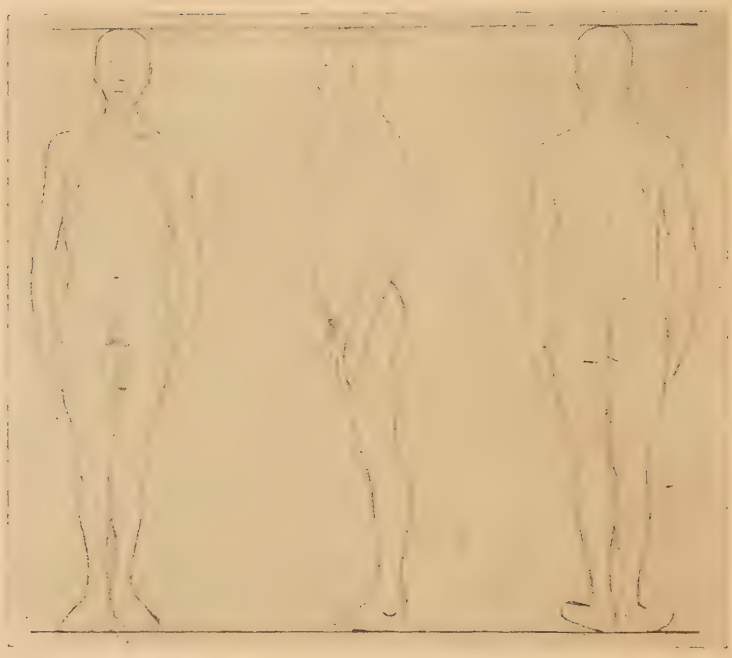


Abbildung 4.

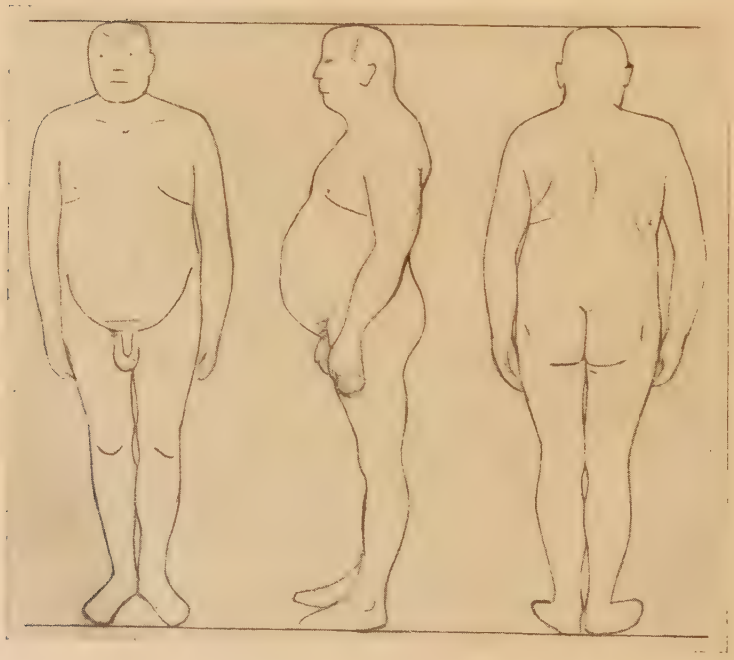
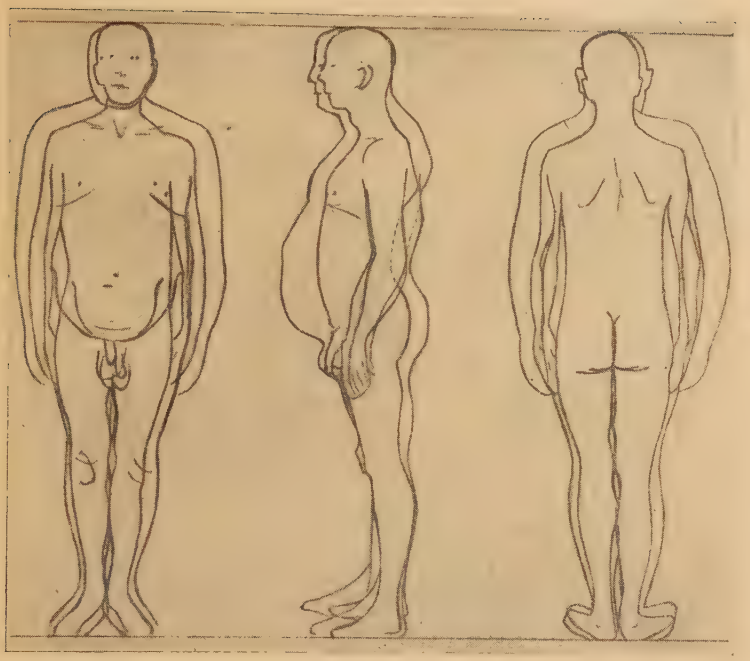


Abbildung 5.



bewegt, daß die Körperumrisse mit ihm anvisierend umfahren werden. Durch die Übertragungsvorrichtung (c) werden die Umrisse auf ein rechts vom Fenster aufgespanntes Papier in einer angenommenen Einheitsgröße von 25 cm zur Darstellung gebracht. Mit dieser Methode erhält man Figuren, wie in Abbildung 3 und 4 ersichtlich.

Das einzige Maß, das am Körper selbst gemessen werden muß, ist die Körpergröße. Um die übrigen absoluten Körpermaße zu erhalten, braucht man lediglich das Bildmaß 4 mal mit der wahren Körpergröße dividiert durch 100 zu multiplizieren. Ein umrechnen wird sich jedoch im allgemeinen erübrigen, da sich die erhaltenen Zeichnungen schon als Proportionsfiguren vorstellen, und die damit direkt ablesbaren relativen Werte für die Beurteilung des Körperbautypes ein noch eindrucksvolleres Bild ergeben wie die absoluten.

Die Zeichnungen bieten gegenüber dem Martin'schen Schema den Vorteil der größeren Anschaulichkeit. Keine starre mathematische Konstruktion, sondern Wiedergabe der individuellen biologischen Umrisse in Proportionsform. Zu

Vergleichszwecken lassen sich verschiedene Typen leicht übereinanderkopieren (siehe Abbldg. 5). Die neue Methode, deren Ausführung im Einzelfall nur wenig Zeit beansprucht, scheint für Reihenuntersuchungen geeignet zu sein. Ich selbst habe nach vielen Vorversuchen systematisch Paralleluntersuchungen mit der Kretschmer'schen Methode angestellt. Dabei hat sich bei ca. 30 Personen ergeben, daß die mittels der Meßinstrumente am Menschen gewonnenen Zahlen mit den auf Grund meiner Zeichnungen erhaltenen im Wesentlichen übereinstimmen. In erster Linie soll die Zeichnung einen klaren Gesamteindruck des menschlichen Körpers durch einfache Umrißlinien vermitteln. Charakteristische Einzelheiten, wie z. B. Behaarungsverteilung, lassen sich mit Leichtigkeit nachträglich einzeichnen und so den beschreibenden Teil besser veranschaulichen. *)

Im Laufe meiner Untersuchungen haben sich noch eine Reihe von Feststellungen, die die Aufstellung verschiedener Typen betreffen, ergeben. Bekanntlich ist die Diskussion, ob 2 oder 3 Haupttypen zu unterscheiden sind, noch in vollem Fluß. Insbesondere ist die Existenzberechtigung des Athletentyps von einer Reihe von Autoren bestritten worden. So faßt Weidenreich den Athleten nur als eine funktionell bedingte Variante aller möglichen normalen Körperbautypen und nicht als Eigenform auf. Ferner soll nach dem gleichen Autor die starke Ausbildung des Knochengerüstes sekundärer Natur und lediglich durch die Muskelentwicklung bedingt sein. Dieser Auffassung schließt sich Max Schmidt auf Grund eingehender Studien an. Danach dürfte man also nur 2 Körperbautypen — den eurysomen (pyknischen) und den leptosomen unterscheiden.

In der Tat hat in der Praxis immer wieder die Einreihung des sogenannten Athleten zu Schwierigkeiten und Mißverständnissen Anlaß gegeben.

Nach Kretschmer soll das Verhältnis von Schulterbreite zum Brustumfang ein charakteristisches Unterscheidungsmerkmal zwischen pyknischem und athletischem Typ darstellen. Beim Pykniker mäßige Schulterbreite, jedoch großer Brustumfang, beim Athletiker mächtig beherrschende Schulterbreite, der ein relativ kleiner Brustumfang gegenüber steht.

Untersuchen wir gerade diese wichtigsten Maße bei den beiden Typen näher, so ergibt sich, daß sie, soweit konstitutionelle und nicht sekundäre Momente in Frage kommen,

*) Der Apparat (D. R. G. M. Nr. 1102780) wird im Eisenwerk K. Fiebig in Waldenburg angefertigt.

keineswegs so different sein dürften, wie dies zunächst allerdings den Anschein hat. So ist die Schulterbreite des Pyknikers nach meiner eigenen Beobachtung nur scheinbar von geringerem Ausmaße wie die des Athleten. Schon deshalb, weil ja, wie Kretschmer selbst bezeichnender Weise angibt, die Schultern des Pyknikers etwas hochgezogen und nach vorn zusammengeschoben sind. Dies ist in der Tat keine Frage, jedoch dürfte gerade dieses „Zusammenschieben" ein sekundäres und kein eigentlich konstitutionelles Moment darstellen. Damit würde aber auch dieses Maß keinen entscheidenden Wert für die Eingruppierung haben. Aber selbst bei Vernachlässigung der genannten Fehlerquelle scheint die Schulterbreite des Pyknikers bei Berücksichtigung der Körpergröße nicht hinter der des Athleten zurückzustehen. Berechnen wir nämlich die Schulterbreite in Prozent der Körpergröße, so ergibt sich, wie aus Tabelle 3 hervorgeht, daß die relative Schulterbreite des Pyknikers mindestens die des Athleten erreicht.

Tabelle 3.

Autoren	Körp. Größe	absol. Schulterbr.	Schulterbr. in % der Körpergröße
Georgi, Mysliw. u. Welke			
Pykn.:	162,2	37,3	22,9
Athl.:	169,8	38,3	22,5
Schmidt (Kopenhagen)			
Pykn.:	157,04	35,64	22,69
Athl.:	163,45	36,69	22,44

Schließlich ist auch der Brustumfang vom anthropologischen Standpunkt gesehen ein wenig sicheres Kriterium, zumal beim Pykniker das von Fall zu Fall wechselnde Fettpolster nur ungenaue und von äußeren Faktoren stark beeinflußte Maßzahlen zu erheben erlaubt.

Mit diesen Feststellungen soll natürlich nicht behauptet werden, daß der Athletentyp etwa in dem des Pyknikers aufgehe. In Wirklichkeit dürften die Athleten in beiden Konstitutionskreisen, also sowohl dem leptosomen als auch dem pyknischen, vertreten sein.

Es möge hiermit vielmehr darauf hingewiesen sein, daß gerade die für den athletischen Typ als charakteristisch angegebenen Werte, bezw. Indices meines Erachtens die Aufstellung eines eigenen Hauptkonstitutionstyps nicht rechtfertigen.

Wenn auch die Diskussion dieser Frage zur Zeit nicht im Mittelpunkt des Interesses steht, so scheint mir doch ein Hinweis darauf umsomehr berechtigt, als bei größeren Untersuchungsreihen, zu denen u. A. die von mir angegebene Apparatur mit anregen möge, auch diese Frage vielleicht einer Klärung näher gebracht werden kann.

Zusammenfassung.

1. In vergleichenden Untersuchungen wird gezeigt, daß zwischen Blutgruppen und Körperbautypen im Sinne Kretschmers keine Beziehungen bestehen.
2. Bericht über Zwillingsschwestern mit verschiedenen Blutgruppen und verschiedenen Körperbautypen.
3. Die bisherigen Angaben über die Brauchbarkeit des Werthemer-Hesketh-Index werden bestätigt.
4. Zur Veranschaulichung der Typenbestimmung wird eine neue Vorrichtung mitgeteilt, mittels deren man in einfacher Weise Proportionsumrißfiguren herstellen kann.
5. Zur Berechtigung für die Aufstellung eines selbständigen Athletentyps wird kritisch Stellung genommen.

Herrn Oberarzt Prof. Dr. Georgi möchte ich zum Schluß für Anregungen und stets freundliche Unterstützung während meiner Arbeit meinen ergebensten Dank aussprechen.

Literatur-Verzeichnis

Böhmer: zitiert aus Hirszfeld.

Furakawa: Die Erforschung der Temperamente mittels der experimentellen Blutgruppen. Zeitschr. für angew. Psychologie, Bd. 31, 1928.

F. Georgi: Körperbau und seelische Anlage, Handbuch der Geisteskrankheiten. Julius Springer, 1928.

F. Georgi, Mysliwiec und Welke: Schles. Beitrag zum Körperbau-Psychose-Problem. Archiv für Psychiatrie. J. Springer, 1928.

L. Hirszfeld: Konstitutionsserologie und Blutgruppenforschung. J. Springer, 1928.

Kretschmer: Körperbau und Charakter. J. Springer, 1926.

R. Martin: Anthropometrie. Anleitung zu selbständigen anthropologischen Erhebungen und deren statistische Verarbeitung. J. Springer, 1925.

Ohnsorge: 2. Jahresvers. der Vereinig. südostd. Psychiater und Neurologen. Arch. f. Psychiatrie, J. Springer, 1927.

F. v. Rohden, Methoden d. konstit. Körperbauforschung. Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden. Urban u. Schwarzenb., Berlin u. Wien, 1929.

Schiff: Technik der Blutgruppenuntersuchungen, Berlin, J. Springer, 1925.

M. Schmidt: Körperbau und Geisteskrankheit. J. Springer, 1929.

F. J. Wertheimer u. Hesketh: The significance of the physical constitution in mental diseases. Medicine, Vol. V. No. 4, Nov. 1926.

F. Weidenreich: Rasse und Körperbau. J. Springer, 1927.

L. Weiß, Zentralblatt für die ges. Neurolog. u. Psychiatr. J. Springer, 1927. Bd. XLVI, Heft 11/12.

Lebenslauf

Ich wurde am 22. November 1901 in Liegnitz als Sohn des prakt. Arztes Dr. Josef Scheffel geboren. Ich bin preußischer Staatsangehöriger. Nach Absolvierung des Staatl. Gymnasiums zu Liegnitz studierte ich zunächst 2 Semester Architektur an der Technischen Hochschule in München. Ostern 1923 ging ich in München zum Medizinstudium über, ab Wintersem. 1923/1924 bis zu meinem Staatsexamen, das ich am 3. August 1928 bestand, besuchte ich die Breslauer Universität. Als Medizinalpraktikant war ich 7 Monate in London am German Hospital tätig, davon 3 Monate auf der chirurgischen, 4 Monate auf der inneren Abteilung. Von April 1929 bis November 1929 war ich, ab 1. September als Volontärarzt, an der Universitäts-Nervenklinik in Breslau. Am 1. September 1929 bekam ich die ärztliche Approbation. Seit 1. Dezember 1929 bin ich Assistenzarzt an der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses der Elisabethinerinnen in Breslau.

Rudolf Scheffel.